

# Polaer Tagblatt

Scheint täglich, ausgenommen Montag, am 6 Uhr früh. — Wonnements und Ankündigungen (Inserate) stehen in der Verlagsdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Garibaldi 1, entgegenommen. — Auswärtige Nachrichten werden von allen größeren Ankündigungsbüros übernommen. — Inserate werden mit 80 h für die amal gesetzte Zeitung im zweitwöchentlichen Teil mit 60 h für die Wochenzettel, ein zweitwöchentlich gedrucktes Wort im Wochen-Anzeiger mit 4 Hellern, ein zeitgebrüderliches mit 8 Hellern berechnet. Für gewisse aus soeben eingeführte Inserate wird der Betrag nicht zurückgestattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Garibaldi 1, ebenso wie die Redaktion Die Freude Nr. 1. Stadt. — Telefon Nr. 55. — Sprechstunde der Redaktion: von 7 bis 8 Uhr abends. — Bezugabdingungen: mit täglicher Bestellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 20 h, halbjährig 14 K 40 h und gewöhnlich 20 K 60 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 h. — Zugelassene Zeitung in allen Kiosken. —

Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Dubel.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Garibaldi 1.

IX. Jahrgang

Pola, Freitag 10. Jänner 1913.

= Nr. 2376. =

## Die Verhältnisse in der Türkei.

In politischen Kreisen kann man schwer verstehen, wie die Türkei bei der traurigen und verworrenen inneren Lage bei der Friedenskonferenz durch ihre Vertreter derartige Bedingungen stellt, als ob sie auf europäischem Boden noch nicht besiegt, in Asien aber förmlich auf Rosen gebettet wäre. Und doch gerade das Gegenteil ist der Fall, und nur Totalisten, wie es die Mohammedaner sind, können mit solcher Gleichgültigkeit der Gefahr und dem Verfall entgegensehen und den Abschluss des Friedens hinausschieben wollen. Die Türkei versteht es, wie kein anderer Staat, die innere Lage zu verdecken und nur auf diese Weise waren die inneren Umstürze — wie jener von 1908 — möglich. Die Außenwelt wurde gänzlich überrascht. Auch vom heutigen Stande kann man behaupten, daß man in Europa die wirkliche Lage in der Türkei nach dem jetzigen Kriege nicht genau kennt.

Es werden alle Mittel seitens der türkischen Staatsmänner in Anwendung gebracht, um den Großmächten den Glauben einzusähen, daß im Innern des Reiches alles in Ordnung sei, daß sich die Bevölkerung nicht unglücklich fühle, daß das Militär diszipliniert und begeistert sei und daß die Nationen im osmanischen Reiche keinerlei Aspirationen auf ein selbständiges politisches Leben und auf eine autonome Verwaltung haben. Es ist jedoch bei näherer unparteiischer Betrachtung der Vorgänge, die sich in den letzten zwei Monaten abgespielt haben, leicht möglich, daß ganz türkische Wirtschaft zu überblicken. Ein geschlagenes Heer ist schon an und für sich imstande, Anarchie zu stiften. Die flüchtende Armee hat während ihres Debauchs unter der ganzen türkischen Bevölkerung Verwirrung hervergerufen und Elend in alle Schichten gebracht. Die Cholera und der Typhus haben dieses Elend noch gesteigert. Heute umlagert die geängstigte, herabgelommene und in größter Not sich befindliche Bevölkerung die Hauptstadt des Khalifen und sucht in den Vorstädten verzweigt nach Hilfe und Linderung ihrer Schmerzen. Einige Hunderte von diesen Unglücklichen werden nach Kleinasien transportiert.

Nun kann man sich einen Begriff machen welche deprimierende Wirkung die Ankommenden mit ihrem Elend und Krankheiten auf die vorliegende Bevölkerung machen. Das sind

die ersten Vorzeichen des türkischen Verfalls auch in Kleinasien; denn die Bevölkerung ist auch schon von einem Vorfühle der Freiheit erfüllt — die Funken glühen unter der Asche.

Man braucht nur auf Syrien und den Libanon hinzuweisen, wo die Bevölkerung bereits gewisse Privilegien unter dem Protektorat Europas genießt. Es wäre nichts Natürlicheres, als wenn gegenwärtig diese Privilegien aufs Tapet gebracht würden. Die Freiheitsbestrebungen der dortigen Nationalitäten sind ohnehin bekannt.

Nun sollte noch das Verlangen nach einer Autonomie an die Reihe kommen und die dortige Lage wäre im hohen Grade ernst. Noch gefährlicher sind aber die Aspirationen der Armenier. Dieses Volk hat in einer unfernen Vergangenheit der Freiheitsidee große Opfer gebracht. Im Jahre 1908 spülten die Armenier während der Revolution auch eine sehr wichtige Rolle. Aus ihrer Mitte gingen bedeutende türkische Staatsmänner hervor; so auch der gegenwärtige Minister des Neuen Ressortes Anatol-Efendi.

Und wenn ein solches verzweifeltes Volk eines Tages gewisse politische Macht auf friedlichem Wege nicht erreichen kann, wird es in den Waffen seine Rettung suchen. Darin liegt für die Türken eine große Gefahr, umso mehr, als selbst ihre Gläubigerinnen, die Araber, nicht ganz zuverlässig sind und auch einen Freiheitsdrang zu fühlen beginnen.

Bei solchen Umständen könnte die Türkei, namentlich, wenn auswärtige Einflüsse dazukommen, sehr leicht ihre südlichen Besitzungen in Asien verlieren. Dann verblieben ihr nur noch die wilden Kurden, welche aber der Türkei noch gefährlicher werden könnten, als die zahmen — Christen.

## Tagesneuigkeiten.

Pola, am 10. Jänner 1913.

### Marinekommando oder Marineministerium.

Unter diesem Titel berichtet ein verbreitetes Grazer Blatt: "Aus Marinekreisen wird uns geschrieben: „Es ist leider eine längst beobachtete Gewohnheit, daß jeder neue Kriegsminister ein gerütteltes Maß voll Reformideen in sein Amt mitbringt, die oft besser nicht ausgeführt blieben. Auch Ritter v.

Krobatin hat sich von diesem Brauch nicht loslösen können, und zahlreiche Reformen stehen uns bevor. Ob es glücklich sein werden, wird sich ja bald zeigen. Zu diesen Reformideen gehört auch die Frage der Errichtung eines eigenen Marineministeriums, eine

Frage, die schon lange in den Köpfen spulte, bisher aber unausgeführt blieb. Jetzt soll sie endlich verwirklicht werden und darauf sind wohl in erster Linie die Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des Marinakommandanten Grafen Montecuccoli zurückzuführen. Graf Montecuccoli steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß die Errichtung eines Ministeriums inholange, als wir nicht über eine große imponierende Flotte verfügen, die ein solches notwendig machen, zwecklos ist und daß die großen Geldmittel, die für die Errichtung eines neuen Reichsministeriums investiert werden müßten, besser direkt für die Vergrößerung der Flotte verwendet werden sollten, die auf Jahre hinaus noch ihr Auslangen mit dem Marinakommando findet.

Auch der Vorgänger des Grafen Montecuccoli, Freih. v. Spaun, hatte denselben Standpunkt eigenommen und war der Meinung, daß durch das bloße Aushängen des Firmenschildes „I. u. I. Marineministerium“ weber die Flotte größer wird noch damit im Auslande jemanden imponieren werden könnte. Trotzdem will der neue Kriegsminister Ritter v. Krobatin dieses neue Ministerium schaffen, dessen Leitung einem jüngeren Marinier übertragen werden soll, das heißt, der alte brave Marinakommandant soll abgesetzt werden, was man in den Kreisen der Marine allgemein bedauern würde. Es ist natürlich ganz selbstverständlich, daß unter diesen Umständen zwischen dem alten Marinakommandanten und dem neuen Kriegsminister nicht die besten Beziehungen bestehen, und daß man es „Am Hof“ am liebsten sehen würde, wenn Graf Montecuccoli schon die Frage des Baues der Schiffsstypen „Monarch“ zum Anlaufe seines Rücktrittes nehmen würde. Man darf jedenfalls begehrig sein, wie der Kampf um diese Reform, die keine Reform, sondern in bestem Falle eine kostspielige Augenwischerei wäre, ausgehen wird."

Nach unseren Informationen entsprechen die Mitteilungen des Marineberichterstatters jenes Blattes nicht den Tatsachen. Das Dementi, wonach mit einer Art von Ultimatum bezüglich des Erfolges für die Monarchklasse Vermissionsdrohungen des Grafen Montecuccoli

ausgeübt erfolgt seien, wurde von Wien aus schon gegeben. Darum genug davon. Die Reformideen, mit denen Kriegsminister v. Krobatin sein Amt antrat, berühren in initiativer Absicht wohl kaum die Umwandlung unserer Marineaktion. Die unmittelbare Bewegkraft der auf diesem Gebiete notwendigen Reformen geht sicherlich vom Grafen Montecuccoli aus, der ebenso wie sein Vorgänger, Freiherr von Spaun, immer für die Ausgestaltung zu einem besonderen Marineministerium eingetreten ist. Wer da weiß, wie sehr uns das jetzige Verhältnis jahrelang geschadet hat, indem der Löwenanteil der Kredite immer von der Landmacht verschuldet worden ist, und für die Flotte nur Reste abgefallen sind, der kann nicht die Behauptung ausspielen, es seien die letzten verantwortlichen Väter unserer Seemacht gegen die Schaffung eines eigenen Ministeriums gewesen. Um repräsentative Angelegenheiten allein handelt es sich ja nicht.

Die Wahrheit an der Sache ist die: Es soll — wohl schon in naher Zeit — ähnlich wie in anderen Staaten — neben der Stelle eines Marineministers oder Vorstandes der Sektion die eines Flottenkommandanten, eines Admiralsstabsschefs nach bestehenden ausländischen Mustern — kurz, eine Stelle geschaffen werden, der die gesamte Flotte unmittelbar untersteht und die im Kriegsfall mit dem Oberkommando betraut werden soll. Der Marineminister hätte das politische und administrative Bestreit zu vertreten. Um es an einem Beispiel zu erläutern: Es soll bei der Kriegsmarine das Verhältnis beschaffen werden, wie es bei der Armee durch die Institutionen des Kriegsministeriums und des Generalstabes geschieben ist. Dort die politische, finanzielle und wirtschaftliche Operation, hier das Kriegsmäßige, die Vorbereitung und Schulung dazu und im Ernstfalle das Oberkommando und die Leitung des Ganzen.

Dass einer solchen Neuerung wegen auf die weitere Tätigkeit des Marinakommandanten, der der verdienstvolle Begründer der modernen und großen Flotte unseres Reiches ist, nicht verzichtet werden müßte, wird man ohne weiteres angeben, wenn man sich etwa noch vorstellt, daß die wachsende Entwicklung unserer Marine eine eigene, vom Ministerium der Landmacht vollständig unabhängige Verwaltungsstelle logisch voraussetzt.

Im Werden unserer Flotte hat es etwas

## Alles um der Liebe willen.

Kriminalroman von Emil Gabarić u.  
Nachdruck verboten.

"Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Sie bitte, mich einen Augenblick allein zu lassen. Gehen Sie bitte in mein Arbeitszimmer. Im Raum brennt noch Feuer. Nehmen Sie dort einen Augenblick Platz. Ich komme gleich nach." Der kleine Mann tat, wie ihn der Richter gebeten hatte.

Daburon sprang aus dem Bett, warf einen Schlafrock über und setzte sich dann gedankenvoll in einen Houtenstuhl. Jetzt brauchte er seinen Gefühlen keinen Zwang aufzuerlegen; er saß ganz in sich zusammengefunkelt da, und der dunklere Ausdruck seiner Augen zeigte, daß er auf das tiefste erregt war.

Der Name Commarin weckte schmerzlichste Erinnerungen in ihm und riß in seinem Inneren kaum vernarbte Wunden auf. Es war schwer genug gewesen, was er da vor zwei Jahren erlebt hatte; aber die Zeit hatte sich doch wischengedrängt, die Zeit hatte alles gemildert, so daß er es längst überwunden glaubte. Und nun lang wieder der Name Commarin in sein Leben hinein. Und die

Vergangenheit stand vor ihm, als wäre das alles erst gestern gewesen.

Pierre Maria Daburon entstammte einer der ältesten und angesehensten Familien von Poitou. Seine Vorfahren hatten Ehrenämter bekleidet, die zu den wichtigsten der Provinz gehörten.

Sein Vater hatte einen nicht unbedeutenden Landbesitz gehabt. Seine Liegenschaften wurden auf achtzigtausend Franken geschäft. Seine Mutter stammte aus derselben Provinz und war ein obliges Fräulein aus sehr gutem Hause gewesen. Durch ihre Verwandtschaft hatte der Sohn, als er seinen Posten in Paris antrat, in mehreren aristokratischen Salons der Hauptstadt Eingang gefunden.

Alle, die ihn näher kannten, liebten ihn um seiner Ehrenhaftigkeit willen; er hatte einen vorzüglichem Charakter, eine sehr gute Bildung, eine tadellose Gesinnung. Zu Anfang war er immer sehr zurückhaltend; aber wenn er sich in einem Kreise erst heimisch fühlte, taute er auf und zeigte dann eine seltene Herzengewürze und ein fast weibliches Barthaft, das ihm das Vertrauen und die Sympathie aller eroberte. So erweiterte sich allmählich sein Bekanntenkreis und er verkehrte viel in der Gesellschaft, da er dem vernünf-

tigen Grundsatz huldigte, daß es für einen Dienner der Gerechtigkeit besser sei, im Verlehr mit den Menschen das lebendige Leben zu studieren, als in einsamer Arbeitslupe dicke Gesetzbücher zu wälzen.

Aber seit dem Winteransatz des Jahres 1860 wurde Daburon nicht mehr auf den Gesellschaften der Aristokratie gesehen. Seine Freunde erkundigten sich nach dem Grunde seines Fortbleibens und brachten in Erfahrung, daß er seit einiger Zeit jeden Abend im Hause der verwitterten Marquise d'Arlonge zubrachte. Und man wunderte sich. Denn die gute Marquise war für den in den aristokratischen Salons herrschenden Geschmack eine ziemlich lächerliche Erscheinung. Sie wirkte wie ein Mensch aus dem vorigen Jahrhundert, der sich durch irgend ein Wunder in die neue Zeit hinsübergetretet. Ihre Kleidung, ihre Manieren, ihre Konversation, ja ihre Lieblingsbeschäftigung, kurzum alles an ihr gehörte mehr in die Zeit Ludwigs des Schönen, da die Höfdamen nicht hoch genug spielen und beim Spiel betrügen konnten und von jedem borgten, dessen sie habhaft wurden. Hörte man eine Stunde ihrem Gespräch zu, so glaubte man ein Kapitel aus der Geschichte jener Zeit zu vernehmen.

Sie war ein Kind der Revolution, das

heißt, sie war in jener aufgeregten Zeit in einem kleinen deutschen Staate geboren, in den ihre Eltern sich hatten flüchten müssen. So war sie aufgewachsen im Schoße einer der eingeschworenen Aristokratienfamilien, und so waren auch die Ideen, mit denen sie sich genährt hatte. Ihre ganze Denkweise war wie aus einem Antiquitätenkabinett, in daß nie der frische Wind neuen Lebens hatte hineinwehen können. Und wie sie erzogen worden war, so blieb sie ihr ganzes Leben lang. Mit einer Fähigkeit, wie sie nur Frauen eignen ist, hielt sie an den Anschauungen ihrer Väter fest, Zeit und Menschen mochten sich um sie herum verändern wie sie wollten.

Freunde hatte die Marquise nie gehabt. Jedermann fürchtete ihre böse Zunge und ihre ungemeine Dreckheit, die sie, wenn es ihr gerade so einfiel, jedermann das Unangenehmste ruhig ins Gesicht sagen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

20

## Kautschukstempel

liefert schnell und billig

Jos. Krmpotic : Pola

Derartiges schon einmal gegeben. Marineminister war ein Erzherzog, Kommandant ein hoher Seesoffizier. Da aber damals wegen der Aufteilung der vorhandenen Mittel keine Einigung zu erzielen war, wurden die bestehenden höchsten Kämter einfach aufgelöst und seither ist mit geringen Schwankungen das bis heute bestehende Verhältnis aufrecht geblieben. Grund dazu hat auch die Kleinheit unserer Marine. Heute ist es anders geworden, und als unabdingliche Notwendigkeit ergibt sich daraus die geschilderte Zweiteilung. Wenn wir noch hinzufügen, daß zwischen dem Marinakommandanten und Herrn v. R o s a t i n die besten Beziehungen herrschen, so werden auch die Anerkennungen auf Stimmungen "Am Hof" entsprechend zu rechtfestgestellt.

**Erzherzog Franz Ferdinand in Miramar.** Das "Krieger Tagblatt" schreibt: Wir sind in der Lage mitzuteilen, daß Herr Erzherzog F r a n z F e r d i n a n d mit Familie demnächst in Miramar eintreffen und dabei einen zweimonatlichen Aufenthalt nehmen wird. In den letzten Jahren pflegte der Erzherzog einen Teil des Winters in Brioni zu verbringen und sein Todesfall, diesmal Miramar zum Aufenthaltsorte zu wählen, wird in Wien gewiß mit Freude begrüßt werden.

**Die Hochzeit im Kaiserhause.** Man telegraphiert aus Saybusch, 9. d.: Um 10 Uhr vormittags fand die Trauung der Frau Erzherzogin Eleonore mit dem Seeschiffskapitän Alfonso v. Kloß statt. Die Trauung nahm Konsistorialrat des Domkapitels zu St. Stephan in Wien Wahr. C e c o n i unter großer Feierlichkeit vor. Der Feierlichkeit wohnten außer den Eltern der Braut Erzherzog Karl Stephan und Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzog Leopold Salvator und Gemahlin Erzherzogin Blanca sowie deren Tochter Erzherzogin Maria Dolores, ferner die Schwester der Braut Erzherzogin Mechtilde und ihr Bräutigam Fürst G z a r t o r y k i, ferner Prinz und Prinzessin Radziwill sowie der engste Hofstaat bei. Um 11 Uhr vormittags vereinigte ein dritter dinatoire die Hochzeitsgäste. Um 1½ Uhr nachmittags begaben sich die neuvermählten mittels Automobils nach Bielitz, um von dort über Wien die Fahrt nach dem Süden anzutreten.

**Ein neuer Flugapparat der Kriegsmarine.** Wir haben vorgestern berichtet, daß der Hydroplan Nr. 8, der an dem Überseeflug nach Triest teilnahm, eine der erfolgreichsten Typen der französischen Aviatik vorstelle. Die Erfahrungen, die wir hier mit dieser Maschine gemacht haben, sind so vorzüglich, daß eine zweite dieser Art angelauft wurde. Der Apparat ist hier schon angekommen und hat gestern nachmittag seinen Probeflug glänzend bestanden. Etwa um 4 Uhr nachmittags bemerkte man ihn auf der Richtung des Fort Kastel herankommen und sich in schnellem Fluge dem Befestigungsschloß der Monarchie näher. Dort beschrieb er zwei weite Kreise und nahm dann Kurs auf den Startplatz, um dort in prächtigem Gleitfluge niederguziehen. Sich noch einmal erhebend, flog er dann gegen Fisella und ging in weitesten Kreisbahnen zum Ausgangspunkte zurück. Auch die zweite Landung vollzog sich glatt.

**Besondere Karten für Unterseeboote.** Für die Fortbewegung der Unterseeboote im untergetauchten Zustande macht sich der Mangel an geeigneten Seekarten fühlbar, auf denen die Strömungen am Meeresboden, die als Ebbe- und Flutströmungen zur Orientierung kommen, verzeichnet sind. Letztere führen die recht schwierige Höhenmittel für die Navigierung der Boote unter Wasser abgeben würden, würden einen ganz neuen Typus von Seekarten darstellen, die bisher noch nicht gefertigt sind, da die Verzeichnung der Ebbe- und Flutströmungen noch sehr zu wünschen übrig läßt. Man ist gegenwärtig bestrebt, auf diesem noch wenig erforschten Gebiet vorzuschreiten, und hofft, daß in absehbarer Zeit die Ergebnisse der Forschungen, die Herstellung solcher Karten ermöglichen. Vielleicht sind irgendeine Ansichten über die Zahl der vorhandenen Seekarten verbreitet. Gegenwärtig sind etwa 15.000 Seekarten ausgefertigt, und wenn einmal alle Küsten im europäischen Staate vermesssen sein werden, so würde sich die angegebene Zahl um ein Vielfaches vermehrt haben. Wenn in der bisherigen Weise weitergearbeitet wird, so schätzt man, daß z. B. allein die für die Vermessungen der deutschen polynesischen Kolonien nötige Zeit etwa 40 Jahre betrügen wird. Gegenwärtig sind von allen Küsten der Erde nur die wichtigsten so vermessen, daß die von ihnen in großen Maßstäben entworfenen Seekarten auch allen Anforderungen genügen können. So z. B. ist die ganze Küste von Afrika mit verschwindenden Ausnahmen vollständig hy-

drographisch vermessen, was nur für eine lokale Navigation ausreicht. Dasselbe gilt mit geringen Ausnahmen von den Küsten Australiens, Afrikas und Südamerikas. Für Schiffsfahrtszwecke, lediglich "erkundet" — eine noch unvollkommene Art der Vermessung — sind z. B. drei Viertel der Küstlinie von Südamerika. Die Zahl der Tiefseeführungen (mehr als 1000 Meter Tiefe) ist jetzt auf 20 bis 30.000 zu veranschlagen. Sie können bereits nicht mehr vollständig auf den Seekarten eingetragen werden. Auch die Carte bathymétrique des Fürsten von Monaco gibt die Tiefungen nicht vollständig wieder. Ein Ende der Entwicklung der Seekarten ist gar nicht abzusehen, da sich die Anforderungen an sie, nicht zuletzt infolge des wachsenden Lieganges der Schiffe, dauernd steigern.

**Neubemessung des Relutums für die Kostration in der Kriegsmarine.** Das Kriegsministerium, Marineleitung, hat das Relutum für die Kostration der Mannschaft vom 1. Jänner 1913 angefangen wie folgt festgelegt: sie beträgt auf Schiffen außerhalb des Mittelmeeres täglich Kr. 150, auf Schiffen innerhalb des Mittelmeeres Kr. 125, auf Schiffen der Reservekader Kr. 118, auf Schiffen mit Hafentrostversiegung und dem Jungenschulschiff Kr. 1. Ferner wurde das Schiffskostgeld auf den Fahrzeugen vom Typ "Huszar" (Torpedobootsführer, Displacement 400 Tonnen), dann auf allen Torpedo-, Untersee- und Patrouillenbooten ebenfalls mit 1. Jänner 1913 neu bemessen und beträgt: außerhalb des Mittelmeeres täglich Kr. 225, innerhalb des Mittelmeeres Kr. 178, im Verbande der Reservekader Kr. 123, schließlich im Falle als die Hafentrostversiegung gebührt, Kr. 1. Endlich wurde der zulässige Gelbswand für eine Naturversiegung auf dem Lande mit 1. Jänner 1913 für die an der Marineakademie kommandierte Mannschaft, dann für die Maschinen-, Elektro- und Wustlungen von 77 auf 79 Heller, für die übrige Mannschaft von 67 auf 69 Heller täglich erhöht. Die bisherigen Bestimmungen über diese Gebühren traten mit 1. Jänner 1913 außer Kraft.

**Zweite Gruppe des Wohnungsvereines.** Am 10. um 1½ Uhr nachmittags in den Räumen des Marinehospitalskommando Generalversammlung der Mitglieder der II. Gruppe des Wohnungsvereines (Geistliche, Auditeure, Aerzte). Gegenstand: Vorlage des Rechenschaftsberichtes pro 1912. Wahl des Ausschusses pro 1913.

**Prozeß Leben.** Gestern wurde vor dem Schwurgerichte in Noviwoj der Prozeß gegen den ehemaligen südlichen Werksdirektor, Ingenieur Josef S e b a n, wegen Betruges, Aneignung fremden Eigentums und Verleitung zu falscher Zeugenaussage zu Ende geführt. Den Vorstg. führte Dr. S i g n o r i, die Verteidigung Dr. della Rocca aus Böla. Der Angeklagte hat bekanntlich für seine Zwecke allerhand Materialien, die den Stadtwerken angehören, verwendet. Biegel, Gement, Gasrohre, Lampen, kurz alles, was sich aus dem reichen Vorrate der Gemeindeunternehmungen verwenden ließ. Arbeiter wurden zu Privatzwecken verwendet und mit Gemeindegeldern bezahlt, im Garten der Villa des Angeklagten, die sich in der Via Muzio befindet, wurde kein Wassermesser gehalten, und so fort. Diese Verschwendungen hätten aber, obwohl sie in ihrem Maße vielleicht keinen Ursprung nur einen Bruchteil der unlauteren Machenschaften bedeckt darstellen, sicherlich nicht zu einer bedeutenden Freiheitsstrafe geführt. Schwerer fiel die Tatfrage ins Gewicht, daß der Ingenieur als gebildeter und intelligenter Mann nach dem Zusammenbruch des nationalliberalen Systems getrachtet hat, die Spuren seiner verbrecherischen Tätigkeit dadurch zu verdecken, daß er Personen, die darum wußten, zu fälscher Zeugenaussage vor Gericht bewogen. Einige von ihnen wurden deshalb wegen Meineides verurteilt. Dieser schwerwiegende Umstand führte zu einer schweren Freiheitsstrafe: Ingenieur Josef S e b a n wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

**Der Gebrauch des Tintenstiftes auf Postsendungen.** Das Handelsministerium hat folgenden Entschluß an die Postämter hinausgegeben: Die bisher nur im internen und im Verkehr mit Bosnien und der Herzegowina zulässige Niederschrift der Adressen auf rekommandierten Sendungen mittels Tintenstiftes, und zwar auch ohne vorherige Beschriftung der zu beschriftenden Stelle, wird von nun an auch im österreichisch-ungarischen Reichsverkehr gestattet. Ebenso darf im internen Verkehr, im Reichsverkehr mit Ungarn und im Verkehr mit Serbien sowie im Verkehr mit Bosnien-Herzegowina auf Paketen und Begleitabrechnungen die Niederschrift der Adresse mittels Tintenstiftes erfolgen,

wobei sich jedoch im Interesse der Erhöhung der Deutlichkeit und Haltbarkeit der Adresse die vorherige Beschriftung der zu beschreiben Stelle empfiehlt. Ausgenommen sind solche Pakete, die nach Angabengabe Gold oder Silber, Wertpapiere oder Preziosen enthalten, sowie überhaupt Pakete mit einer Wertangabe von mehr als 600 Kronen, bei denen die Verwendung des Tintenstiftes untersagt ist. Auch bei Geldbriefen und Postanweisungen ist die Niederschrift der Adresse mit Tintenstift nach wie vor nicht gestattet.

**Verbot für Spielautomaten.** In verschiedenen öffentlichen Lokalen erfreuen sich seitens der Besucher Spielautomaten aller Art großer Beliebtheit. Da diese Automaten nichts anderes als Gelegenheit zu automatischen Hazardspielen bieten, sind es die politische Behörde angezeigt, deren weitere Auflistung in öffentlichen Lokalen zu verbieten.

**Plötzliches Unwohlsein.** Bacharias Dunlovich, Besitzer des Cafés "Providence—Cherso" wurde vorgestern mittags in der Nähe des Restaurants Burget von plötzlichem Unwohlsein befallen und starke Bewußtlosigkeit zu Boden. Da sich der Mann im Restaurant, wohin man ihn gebracht hatte, nicht rasch erholt, wurde um den Rettungswagen gesendet. Dunlovich wurde dann ins Krankenhaus gebracht.

**Diebstahl.** Johann Pollin, Bauer aus Dignano, führt in der Via Muzio Nr. 2 einen Weinstand. Dort wurde ihm vorgestern ein Winterrost im Werte von 36 Kronen entwendet. Nach dem Diebstahl wird gefahndet.

**Gezeh.** Wegen Gezesses wurden hier der Kellner Anton Sohoda ohne Beschäftigung, und der Matrosen Karl Smit aus Amsterdam verhaftet.

**Gemeinde.** Im Hause Nr. 8 in der Via Giovia ist gestern gegen 8 Uhr abends ein Kaminbrand ausgebrochen, der geringen Schaden anrichtete. Die Feuerwehr rückte aus, trat aber nicht in Tätigkeit.

**Gefunden.** Im Elektrowarengeschäft M a t z e n, Via Garibaldi 47, wurde Mittwoch von einem Herrn ein Geldbündel mit Inhalt liegen gelassen. Es wurde abgeholt werden.

## Vereins- und Vergnügungs-Anzeiger.

**Mpollo-Saal.** Samstag, den 11. Jänner findet der zweite Maßstab statt. Beginn 1½10 Uhr abends. Entrée für Herren 2 Kronen, Damen 1 Krone. Den Herren des Zivils ist der Eintritt nur in Pollokleide gestattet. Tanzarrangeur P r i v i l e g i.

**Kinematograph.** "Edison", Via Georgia Nr. 34. Programm für heute: 1. "Ich habe geküßt", Drama in 3 Akten. 2. "Falscher Alarm", komisch.

**Kinematograph "Lespold".** Via Georgia Nr. 37. Programm für heute: "Opfer der Liebe", großes Drama in 2 Akten. Außer Programm: "Winter-Sport in der Schweiz", Naturaufnahme.

## Militärisches.

Aus dem Hafenadmiralats-Lageschiffsl

Nr. 9.

Marinesicherheit: Korvettenkapitän Ferdinand Rih.

Marinesicherheit: Hauptmann Anton Edl. v. Rosas vom Odm.-Inf.-Regt. Nr. 6.

Ärzliche Inspektion: Marineschiffarzt Dr. Alfred Rechner.

## Drahnachrichten.

(A. L. Correspondenzbüro.)

### Der Balkanrieg.

Von den Friedensdelegierten.

**London, 8. Jänner.** Sämtliche Friedensdelegierten sind für morgen zum Diner beim französischen Botschafter Cambon geladen. Da die griechischen Weihnachten morgen zu Ende gehen, könnte die Konferenz Freitag ihre Arbeiten wieder aufnehmen, falls irgendwelche Hindernisse bezüglich Adrianopels behoben würden.

**London, 9. Jänner.** Vertreter aller an den Friedensverhandlungen beteiligten Staaten besuchten heute das Seeraumal von Portsmouth, wo sie geführt von englischen Marineoffizieren, sowohl die Werftäden als auch die neuesten Schiffe mit grossem Interesse besichtigt, um nahmen bei dem Kom-

mandanten über dessen Einladung gemeinsam das Frühstück ein.

**London, 9. Jänner.** Mehrere Delegierte der bulgarischen und serbischen Mission besuchten heute die Botschafter Deutschlands und Österreich-Ungarns. Mit dem deutschen Botschafter hatten sie eine längere Unterredung.

**London, 10. Jänner.** Wegen eines Ergebnisses als Folge von Privatverhandlungen, da die Friedensdelegierten sowohl der Türkei als der Balkanverbündeten heute zum erstenmal gemeinsam bei Botschafter Cambon bienterten.

**London, 11. Jänner.** Wie in amtlichen Kreisen verlautet, sind noch keine neuen Instruktionen an die türkische Mission in London abgegangen.

## Das Schicksal Adrianopels.

**London, 11. Jänner.** Wie verlautet, galt gestern die Besprechung in Tschaudabscha, welche großes Aufsehen erregte, der Bestimmung der Grenzen des Vilayets Adrianopel. Der Minister des Neuherrn hatte heute vormittag hierüber eine Besprechung mit dem Großwesir, worauf sie ein ausführliches Telegramm nach London absandten.

**London, 11. Jänner.** Bei der gestrigen Besprechung in Tschaudabscha konnte, wie verlautet, ein Einvernehmen bezüglich Adrianopels infolge der ablehnenden Haltung der Bulgaren nicht erzielt werden, welche erklärt, daß die Regelung dieser Angelegenheit den Bevollmächtigten in London übertragen worden sei.

**London, 9. Jänner.** Das neutrale Bureau erhält aus Konstantinopel die Meldung, daß nach dort eingelangten Informationen Staatssekretär Sir Edward Grey den Mächten vorgeschlagen haben soll, Adrianopel der Türkei unter der Obhut zu erhalten, daß die Fortifikationen geschleift und der Türkei verschiedene andere Einschränkungen auferlegt werden.

**London, 9. Jänner.** Wie das neutrale Bureau erfährt, erhielten die Mitglieder der bulgarischen Mission offizielle Depeschen aus Sofia, wonach die Lage in Adrianopel trostlos sei. In der Stadt wüllen Krankheiten und dazu kommt noch das allmähliche vollständige Mangel von Proviant.

**Sofia, 9. Jänner.** (Agence Télégraphique Bulgare.) Da Ragim Pascha um eine Unterredung mit dem General Sawow gebeten hatte, begab sich dieser vorgestern nach Bagdad. Ragim war in Begleitung des türkischen Ministers des Neuherrn Noradunghian. Die türkischen Minister verlangten die Bewilligung, Adrianopel zu verprovozieren, worauf General Sawow antwortete, daß diese Frage durch das Waffenstillstandsprotokoll geregelt sei. Auch die Frage des Besitzes von Adrianopel wurde durch Ragim Pascha und Noradunghian aufgeworfen. Sawow erklärte, daß diese Angelegenheit in die Kompetenz der Friedensdelegierten in London fällt.

## Die Demarche der Mächte.

**London, 9. Jänner.** "Standard" meldet, die Entrevue des Ministers des Neuherrn in Habembi habe mit dem bulgarischen Generalissimus Sawow stattgefunden. Das Blatt erfährt weiter, daß eine Demarche der Mächte bevorsteht, um die Annahme des bezüglich Adrianopels und der Inseln gefassten Beschlusses bei der Türkei und den Verbündeten durchzusetzen. Italien, das bis zum letzten Augenblick die Teilnahme an der Demarche vermied, da es gegenüber der Porte gewisse Verpflichtungen auf Grund des Vertrages von Lausanne übernommen habe, beschloß, sich jetzt an der Demarche zu beteiligen.



### Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen.

Bukarest, 9. Jänner. In den bulgarisch-rumänischen Verhandlungen ist eine Stellung eingetreten, da Dr. Danew den Wunsch geäußert hat, in dieser Angelegenheit von einem anderen bulgarischen Diplomaten abgelöst zu werden. Diese Nachricht hat die ohnehin sehr erregte Haltung des rumänischen Volkes noch mehr erhöht.

### Aus Saloniki.

Saloniki, 9. Jänner. Gegenüber der in einem auswärtigen Blatte enthaltenen Mitteilung, wonach die türkischen Gendarmen von den griechischen Behörden bei der Kapitulation Salonikis mißhandelt worden wären, veröffentlicht die Agence d'Athènes ein Schreiben des gewesenen Chefinspektors der Gendarmerie in Mazedonien Oberstleutnant Foulon, worin er dem Präfekten von Saloniki für das den Offizieren und Gendarmen bewiesene Entgegenkommen und die ihnen zuteil gewordene rücksichtsvolle Behandlung den Dank ausspricht. Hiermit scheinen die erwähnten Behauptungen auf bestätigt und vollkommen widerlegt.

### Die Botschafterreunion.

Venedig, 9. Jänner. Die Botschafterreunion trat heute nachmittags um 3:30 Uhr im Botschaftspalais zu einer Sitzung zusammen.

### Erkrankung des ungarischen Ackerbauministers.

Budapest, 8. Jänner. Der Ackerbauminister Graf Szeregyi ist heute früh plötzlich erkrankt. Der herbeigerufene Arzt Prof. Dr. Varta konstatierte Blinddarmentzündung. Der Minister wurde um 8 Uhr in ein Sanatorium gebracht, wo Prof. Varta eine Operation vornahm, welche einen glücklichen Verlauf nahm. Es sind keine Komplikationen eingetreten. Der Minister ist bereits außer Gefahr.

### Der russische Kriegsminister an der Riviera.

Paris, 9. Jänner. Einer offiziösen Meldung zufolge wird der gegenwärtig an der Riviera weilende russische Kriegsminister Schomilow Sonntag früh in Paris eintreffen und vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen werden. Abends wird er voraussichtlich die Weiterreise nach Petersburg antreten.

### Die ruthenische Universitätsfrage.

Wien, 9. Jänner. Heute fand sich der Obmann des ukrainischen Verbandes Dr. Konstantin Lewytschi beim Unterrichtsminister Dr. Ritter von Hussar zu einer informativen Besprechung in der ruthenischen Universitätsfrage ein, bei welcher neuerlich die Geringfügigkeit der noch bestehenden Differenzen konstatiert und der Wunsch nach ehestem Abschluß der Konferenzen betont wurde. Die nächste Konferenz wurde für Ende der kommenden Woche in Aussicht genommen.

### Geplanter Generalstreik in Ungarn.

Budapest, 8. Jänner. (Ungar. Bureau.) Die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei hielten heute eine Konferenz ab, in welcher beschlossen wurde, zum Zwecke der Verhinderung der Gesetzesverbindung des Wahlreformentwurfes, in dem für den 20. d. einberufenen Parteikongresse die Veranstaltung eines allgemeinen Streikes zu beantragen. Die Parteileitung richtet an sämtliche Arbeiter des Landes die Aufforderung, schon jetzt alle Vorbereitungen für den Streik zu treffen, da derselbe wahrscheinlich einige Zeit andauern dürfte. Insbesondere werden die Arbeiter zur Sparsamkeit ermahnt, damit ihnen während des Streikes die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen.

### Telegraphischer Wetterbericht des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 8. Januar 1912.

Allgemeine Übersicht: Der Kern des Hochdruckgebietes ist wieder etwas gegen NW zurückgewandert. Die Depression im NW hat sich vertieft.

In der Monarchie mit Ausnahme des SW, trüb, ruhig, neblig, zunehmender Frost; an der Adria heiter, schwacher Vorwind, kalter, im N leichter Frost. Die See ist ruhig.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Leicht wolkig bis heiter, schwache bis mäßige Winde aus NE-NW, nachts leichter Frost, sonst keine wesentliche Änderung.

Bartometerstand 7 Uhr morgens 769.1

Temperatur um 7° morgens - 1°

Temperatur um 2° nachm. + 1°

Regenfall für Pola: - 12.9 mm.

Temperatur des Gewässers um 8 Uhr vorm: 10.8°

Ausgegeben um 3 Uhr 50 nachmittags.

### Vermischtes.

Gefährliche Lage deutscher Forscher auf Spitzbergen. — Neue Entdeckungen am Südpol. Durch ein Funktelegramm aus Spitzbergen ist in Christinia die Nachricht eingelangt, daß sich eine deutsche Expedition, die nach Spitzbergen, der bekannten Inselgruppe im nördlichen Eismeer, abgegangen ist, in großer Not befindet. Die Inselgruppe ist mit ihrer Südspitze etwa 650 Kilometer vom norwegischen Nordkap entfernt und besteht aus vier größeren und vielen kleineren Inseln.

\*  
Dr. Filchner ist von seiner Südpolexpedition bisher zurückgekehrt. Er hat ein neues Land entdeckt, daß er "König Luitpold-Land" nannte, und eine Eisbarriere, der er den Namen "Kaiser Wilhelm II." gab. Nach einem Telegramme des Leiters der deutschen Südpolexpedition Dr. Filchner ist die Expedition erfolgreich verlaufen, doch hält Dr. Filchner eine Fortsetzung für notwendig.

Zur grauenhaften Bluttat in Malo. In der ungarischen Stadt Malo hat sich, wie schon gemeldet, eine entsetzliche Thetragödie ereignet, wie sie in ähnlicher Grausamkeit wohl selten vorgekommen sein dürfte. Dazu erschien man folgende grauenhafte Einzelheiten: In Malo lebt der Bäckerhelfe Franz Unathul. Er hatte eine junge hübsche Frau, die er schon lange beargwöhnte. Er verdächtigte sie, ihm nicht treu zu sein, konnte aber, obwohl ein Jahr seit seinem ersten Verdacht verstrichen war, keinen Beweis für ihre Untreue erhalten. Erst gestern hat er die Überzeugung gewonnen, daß sein Nebenbuhler ein gewisser Philipp Hirsh sei, der auch im Dorte wohnt. Unathul beschloß, sich Gewißheit zu verschaffen, und verfiel auf die Idee, die so oft in Theatralspielen eine Rolle spielt, er beschloß, zu "verreisen". Tatsächlich stieg er in einen Eisenbahngzug, sprang aber noch in der Station ab, lehrte nach Hause und überraschte seine ungetreue Gattin. Unathul ergriß in höchster Wut ein Bügeleisen und schlug mit dieser Waffe wild auf den Verführer seiner Gattin ein, bis Hirsh schwer verletzt zusammenbrach und das Bewußtsein verlor. Schaudernd stand die Frau dabei und wagte kaum sich zu rühren. Unathul wendete sich dann an sie und fesselte sie an den Händen. Dann zog er sein Taschenmesser und riss aus, er werde der Kreuzflosen die Haut bei lebendigem Leibe herunterziehen. Die Frau bat und weinte in ihrerodesangst, allein der Mann blieb ungerührt. Er nahm seinen Schleifstein herbei und schliff vor ihren Augen das große Messer. Die Frau mußte das mit ansehen und wirklich begann alsbald der Mann mit der Ausführung des entsetzlichen Planes. Er setzte das Messer der Frau an der Stirne an und schaute den Wehlogenben ein Stück der Stirnhaut in der Größe der halben Handfläche vom Leibe. Frau Unathul verfiel alsbald in Ohnmacht. Nun nahm Unathul in seiner Raserie eine Peitsche und schlug auf die Ohnmächtige solange ein, bis sie infolge der Schmerzen wieder zu sich kam. Sie erhob sich und der Mann trieb sie mit Peitschenzügen in den Hof hinaus. Wütend schrie er: "So geht es einer Frau, die ihren Mann betrügt. Jetzt werde ich ihr die ganze Haut herunterziehen!" Wieder bat und flehte die Frau, er möge es doch genug sein lassen; allein Unathul trieb die Frau ins Zimmer zurück. Nun gelang es der Bäckerhelfe, eine Hand aus der Fessel zu befreien. Da ergriß der Mann eine Art und zerstachte mit der Art ihren Arm. Inzwischen hatten Nachbarn, die das Geschrei der Frau gehört, die Polizei verständigt. Der Mann ließ sich noch immer von seiner Wut dermaßen beherrschen, daß er der Frau mit dem Messer noch acht Stiche versetzte. Darauf warf er sie unter das Bett. Nun kam die Polizei ins Haus. Der Polizist fand die verstümmelten Leiber der Frau Unathul und des Hirsh. Den Leib der Frau zog er unter dem Bett hervor. Die beiden Ehepartner haben tödliche Wunden erlitten und wurden ins Spital gebracht, wo beide mit dem Tode ringen. Die Unathul hat vor Angst die Besinnung verloren. Sie konnte bisher nicht einvernommen werden. Unathul wurde verhaftet und gefesselt.

Berheerende Seestürme. (Viele Menschen und Schiffe verloren.) Auf dem Atlantischen und Stillen Ozean herrschen schwere Stürme, denen bereits Schiffe und Leben zum Opfer gefallen sind. Viele Schiffe sind nur mit Rot der Bedrängnis entgangen, andere sind gesunken und es gelang, die Menschen zu bergen. — Folgende Nachrichten liegen vor: Der Bremer Dampfer "Denderah Rickmers" ist auf der Fahrt von Japan nach den Philippinen mit dreißig Mann Besatzung während eines Taifuns in

dem Philippinenarchipel untergegangen. Unter der Mannschaft befand sich der Steward E. Fuchs aus Wien.

Der Landesdampfer "Mödelstrand", ein früheres Armeetransportschiff, wurde durch einen Orkan bei Olympia-Dregon auf einen Felsen geschleudert, wo das Schiff geschrillte. Von der Besatzung sind 33 Mann ertrunken. Drei Überlebende hängen noch in der Takelage, doch scheint eine Rettung derselben unmöglich.

Der Kommandant des Cunard-Dampfers "Hydro" telegraphiert aus Vona: Am 2. d. M. mittags habe ich unter 37 Grad 42 Minuten nördlicher Breite und 7 Grad 26 Minuten östlicher Länge sieben Rettungsboote mit zusammen 98 Personen, Reisende und Mannschaft, aufgenommen, welche den französischen Dampfer "Saint-Augustin" am Vortage um 11 Uhr nachts verlassen hatten. Nachmittags 3 Uhr habe ich den verlassenen Dampfer aufgefunden und versucht, denselben nach Vona zu schleppen. Der Dampfer ist aber am 3. d. mitternachts unter 37 Grad 25 Minuten nördlicher Breite und 8 Grad 1 Minute östlicher Länge gesunken. Sämtliche Reisende und Mannschaftsmitglieder habe ich in Vona ans Land gebracht. — Seit einigen Tagen wütet an der Küste von Nordamerika ein furchtbarer Sturm. Am 7. d. M. ist der Dampfer "Adriatic" der White Star Line bei der Ausfahrt aus dem Hafen von New York in einen schweren Nebel geraten und auf den Grund gesunken. Er wurde aber spät abends wieder flott gemacht und setzte die Fahrt fort. Unter den Passagieren befand sich auch Pierpont Morgan, der bekannte größte Finanzier, seine Tochter und seine Enkelin. Er will das Mittelmeer und Ägypten besuchen.

Vorführung eines freifliegenden Motorballonmodells. Im Apollotheater in Wien wurde Dienstag das mittels drahtloser Telegraphie gesteuerte, freifliegende Motorballonmodell durch Ingenieur Vohe vorgeführt. Der Ballon ist zigarrenförmig und hat eine Länge von sechs Metern. Am unteren Teile des Fahrzeugs, das außerordentlich leicht ist, sind mehrere kleine Propeller angebracht. Ingenieur Vohe ließ zunächst den Ballon den Saal umkreisen, wo bei er, auf der Bühne stehend, das Fahrzeug durch den Druck auf mehrere Taster nach Belieben lenkte. Das verhältnismäßig große Fahrzeug reagierte auf die kleinste elektrische Ferierung, stieg auf und nieder und lehrte wie ein gehorfares Hund auf die Bühne zurück. Das scheinbar so harmlose Fahrzeug vermögte auch Furcht und Entsetzen zu verbreiten. Ingenieur Vohe zeigte das allerdings in minder gefährlicher Art, indem er durch einen Druck auf den Taster sein Luftschiff statt Bomben Papierstücke herabschleudern ließ. Ingenieur Vohe wurde von dem Auditorium, in dem man zahlreiche hervorragende Vertreter der Kriegsverwaltung bemerkte, mit lebhaftem Beifall geehrt.

### Am Monte Paradiso

neues Stadtviertel, sind mehrere Bauparzellen zu 4 Kronen per Quadratmeter zu verkaufen. Auskunft beim Eigentümer Andreas Turak, Holzdepot, Via Siana, gegenüber dem Verpflegungsmagazin (Tramwayhaltestelle).

**Himbeerlaff** aus dem Böhmerwald, gesundes Getränk, süß und dickflüssig, Korbflasche franko K.8.  
Josef Seidl, Eisenstein 6, Böhmerwald.

**Sanitätsgeschäft „Histria“**

POLA, Via Serbia Nr. 61  
Richtige Quelle für Bandagen, Gummiwaren, Bettelalagen, Bruchbänder, Gummistrümpfe, Leibbinden nach Maß. — Lager aller Systeme Gürtel und Monatsbinden, Irrigatoren, Leibschüsseln etc. Medizinische Seifen, diätetische Präparate u. Nährzucker, „Soricht“-Präparate — Hygienische Windel „Tetra“ besonders für Säuglinge geeignet. — Echte Pariser Spezialitäten von 2 bis 12 Kronen per Dutzend. — (Gummispezialitäten werden auf Verlangen per Post zugeschickt und wird für gute Ware garantiert.)

**Zimmermaler Vladimir Vojska übernimmt allerlei Malerarbeiten.**

Anmeldungen und Bestellungen werden Via Serbia 58 entgegengenommen. 18

**Wiederholung**

ja doch reiche Ausbeute für unsre Stu-  
tinden. Nein, nein, Falkenstein, das ist  
nicht, was mich wundert, sondern der Ge-  
ste, daß Sie, her Ernst, Zielbewußte, plötz-  
lich wie mir scheint, Abenteuern nachjagen.  
schöne Amina hat doch nicht etwa Ihr  
Gefolkt, und Sie wollen nun auf und  
zu, um sie dem neugetauchten Muselmann  
nachjagen?" Falkenstein schüttelte lächelnd das Haupt  
tat ein paar kräftige Bütze aus der  
Serpfeife.

Amina war ein Kind, als ich sie zuletzt  
sah, meine Lust, diesen Wolfsburg zu  
sehn, hat andre Gründe." "Na, mir kann's ja recht sein. Haben Sie  
mit Herrberg gesprochen?" Falkenstein zuckte die Achseln.

Sie wissen ja, daß dem alles recht ist,  
da kommt er ja selbst!"

in hochgewachsener, etwa vierzigjähriger  
Körper mit ganz kurzgeschorenem, dunklem  
Haar; und barkerem, bartlosen Gesicht trat in  
Kaffeehaus und auf die beiden rauchenden  
Männer zu.

eine bunten Augen hatten einen stechen-  
forschenden Blick. Gleich den beiden an-  
trug er Exponanz mit Kniehosen,  
aschen und Tropenhelm, von dem ein  
zweiter, lichtgrüner Schleier ihm malerisch auf  
Schultern hing.

hatte etwas Rühnes, Räuberhaftes in  
ihrem Aussehen, und es war, als zucke es  
leiser Hohn um seine Lippen, indem er  
ein Freunden Platz nehmend sagte:  
"Sei euch! Ihr wart ja heute mittag  
mit Windheit geschlagen, als ihr an der  
der blondlockigen und schönsten Weiber,  
die seit langer Zeit gesehen, stolz bei mir  
herginget."

Rachen Sie keine Witze, Herrberg, das  
ste ich mir", gab Falkenstein scharf zu.

Die Damen seien unter meinem Schutz!  
sind absolut einwandfrei und kein Ziel  
Ihrer Späße. Verstanden?"

Albert v. Herrberg lächelt mit leiser Ironie.  
Ja, liebster Falkenstein, Sie werden mir  
nicht etwa verwehren wollen, so viel  
mehr zu bewundern? Schützen Sie doch,  
es Sie wollen, ich werde Sie geris-

hen verhindern." Ibei streckte er behaglich seine langen  
Hände aus und nahm unmisslich seinen  
"Abut" aus dem Kasten. Die Pfeife war  
geschenkt irgend eines Kalifen. Die gold-  
ene Bernsteinpfeife war reich mit funkelnden  
Steinen verziert. Mit Liebe zündete er,  
um der Wirt ihm Holzkohlen gebracht,  
Pfeife an.

Wer waren denn die Damen?" fragte er  
gleichmäßig, als Falkenstein bestimmt  
wurde.

"Gräfin Schönborn und ihre Schwester",  
antwortete Hoffstedt.

"Schönborn, Schönborn? Ich dachte, von  
denen hätte ich mal etwas gehört! Na, ich  
will mich mal besinnen. Aber, zum Donner-  
wetter, Falkenstein, maulen Sie doch nicht.  
Was soll denn das heißen? Bin ich Ihnen  
zu nahe getreten, so bitte ich um Vergebung.  
Meinetwegen kann ich ja auch noch Ihre  
Schülerlinge Fußfallsig um Entschuldigung  
bitten."

Er reichte Falkenstein freimütig die Hand,  
in welche dieser nur zögernd die seine legte.

"Die Gräfin ist nach Marokko gekommen,  
um Nachforschungen nach ihrem seit zwei  
Jahren verschollenen Gatten anzustellen. Ich  
meine das genügt wohl, Ihnen den Glauben  
an leichtfertige Abenteuer zu nehmen", be-  
merkte Falkenstein gereizt.

Seit lachte Herrberg etwas brutal auf.

"Sie bleiben doch der sentimentalste Schwär-  
mer, Falkenstein, den ich je gekannt. Wenn  
ein solches Vorhaben, hier einen verschollenen  
zu suchen, kein Abenteuer ist, dann möchte  
ich wissen, wie eigentlich ein solches ansieht.  
Im übrigen nehme ich alles zurück und er-  
kläre mein Benehmen für unverständlich und  
gemein! Gestigt Ihnen das?"

Nun mußten sie alle drei doch lachen.

"Ich habe mir vorgenommen", begann  
Falkenstein etwas zögernd, "so viel als mög-  
lich in der Nähe der Damen zu bleiben, wenn  
sie nicht, wie ich eigentlich hoffe, in unserem  
Schutz reisen werden. Auch der Gesandte  
machte ihnen, dießen Vorschlag. Dabei wird  
nun wahrscheinlich wenig für Ihren Tat-  
kurst herauskommen, lieber Herrberg, und ich  
weiß wirklich nicht, ob ich Sie auffordern  
darf, diesmal die Expedition mitzumachen."

Die dunkelbrauen Augen Herrbergs glit-  
terten prahlend über Falkenstein hin.

"Die ganze Geschichte, wie wir sie geplant,  
wollen Sie aufgeben, bloß um — ? Na, Fal-  
kenstein, entweder sind Sie verliebt, oder Sie  
sind ein Narr! Nehmen Sie mir das nicht  
über!"

"Das erste stimmt nicht, mit dem zweiten  
mögen Sie recht haben", nickte Falkenstein.

"Man hat öfter so närrische Anwandlungen."

"Ja, diesmal", lachte der Doktor in das  
Gespräch hinein, "sagen wir nicht Löwen und  
Tiger, sondern es geht auf die Menschenjagd,  
dem unser lieber Falkenstein, hat dem alten  
Ibu Bijab versprochen, ihm die schöne Amina,  
die ein Landsmann von uns entführt hat,  
nachdem sie ihm höchst ehrbar und regelrecht  
vor dem Radi angekraut wurde, zurückzu-  
bringen."

"Was reden Sie denn für einen Unsinn,  
Hoffstedt? Ein Landsmann von uns kann  
doch nicht so einfach eine Mohammedanerin  
entführen?"

"Wenn er selber Moslem wird? Warum  
denn nicht? Das ist geschehen. Also der Kerl,  
Graf Wolfsberg heißt er, ist auf und davon  
mit der schönen Amina, und mit ihm alle  
Schäfe, mit denen ihn der alte Ibu Bijab  
überföhrt." Mit einem Ruck flog die lange Gestalt  
Herrbergs in die Höhe.

"Wolfsburg, sagen Sie? Wolfsburg?" schrie er.

Es klang wie Horn. Die Augen Herrbergs  
wurden ganz starr und das Gesicht verzerrte  
sich förmlich zu einem grinsenden Toten-  
gesicht.

"Dieser Elende", knirschte er zwischen den  
Zähnen. "Na, wissen Sie denn, daß ich diesen  
Menschen selber schon seit zwei Jahren  
suche?"

"Ah, du grüne Neune", seufzte Hoffstedt,  
"nun wird die Sache auch noch tragisch! Hat  
er Sie vielleicht auch bestohlen?"

"Ja, mehr als das, wenn auch nicht um  
Gold und Goldswert. Also, lieber Falken-  
stein, ich gehe mit Ihnen, wenn auch diesmal  
bei unserer Reise für die Wissenschaft nicht  
das geringste herauskommt. Wenn wir den  
Kerl finden und haben Sie ihm die schöne  
Amina abgenommen, dann überlassen Sie den  
Menschen mir. Wollen Sie mir das ver-  
sprechen?"

"Das wird sich finden", wehrte Falkenstein  
etwas unbehaglich. "Ich fürchte, da Wolfs-  
burg ja der rechtmäßige Gatte Aminas ist,  
daß man ihm gar nichts tun kann."

"Na, das wird sich auch finden. Mir ge-  
nugt es vorläufig, daß wir den Menschen  
suchen, den ich hasse."

Das Kaffeehaus war inzwischen leer ge-  
worden.

Abul Hassan, der Wirt, brachte neuen  
Kaffee und rückte sich etwas verlegen den  
bunten Turban von der braunen Stirn.

"Gott sei gepriesen, Herr", hub er zu  
Falkenstein an, die Hand zum Herzen führend  
und sich tief verneigend. "Da ist mein Sohn,  
der Jussuff. Du kennst ihn, Herr, und Allah  
gebe dir langes Leben, du weißt, daß er kräftig  
ist und groß und stark. Er hat gelernt  
auf sinken Rossen dahinzuspringen, Dangen zu  
widerfassen und seine kräftigen Arme zu rütteln.

Immer fröhlich war er und brav und ge-  
sund. Aber seitdem seine Gespielin Amina  
dem Giaur in sein Frauengemach folgte, ist  
Jussuff wie vom bösen Blick getroffen. Er  
schläft nicht mehr, und seine Melde ist wild.  
Er läßt sogar den "Schibul" stehen, und den  
Gebetsruf hört er nicht.

Nur Bobaide, das Kind, den Stern meiner  
Nächte und das Licht meiner Tage, duldet  
er um sich. Bobaide bringt ihm jeden Morgen  
vor dem Frühgebet eine Schale Kamelsmilch  
mit süßem Honig, und wenn sie lächelt und  
schmeichelt, dann nimmt er die Schale. Gern  
verschmäht er Brot und Öl, und fasten tut  
er, als wäre das ganze Jahr ein einziger  
"Ramazan" (Fastenmonat). Du, Herr, bist  
ein weiser Mann, unter den Schriftstellern  
(Christen), und du ziebst, wie ich höre, wieder  
weit in das Land hinein, und Allah ist,  
ich weiß, immer mit dir gewesen. Auch ein  
"Hekl" (Arzt) ist bei dir, und da wollte ich  
fragen, Allah möge dich segnen, ob du Jussuff  
nicht mit hinausnehmen willst, daß er ge-  
fundene?"

Der Redeflux des Orientalen war ohne  
Einhalt über die drei Männer, die ergebnis-  
voll verstimmt, hingerauscht.

"Befiehl, Abul Hassan, daß dein Sohn hier  
erscheine!" gebot Falkenstein, mit verstohle-  
nen Lächeln zu den Freunden hinüberblickend,  
indem er aufstand und sich zum Fortgehen  
anschickte. "Aber mach's kurz, wir haben  
Eile!"

Voll Würde schritt der Araber zu einem  
gestickten persischen Vorhang, über dem eine  
Fülle von bunten Perlen leise klickte, und  
sprach ein paar Worte hinein.

Gleich darauf teilte sich der Vorhang und  
Bobaide, das reizende schwarzhäutige Kind,  
das Falkenstein gestern auf der Gasse getroffen,  
zog lächelnd einen großen, kräftigen, braunen  
Burschen an der kleinen Hand ins Zimmer.

Einen Augenblick standen die beiden Hand  
in Hand — ein reizvolles Paar —, dann  
hub Bobaide ihre Hand zum Herzen und  
führte sie dann mit einem entzückenden  
Lächeln zum Brust an die Lippen, so daß  
Dr. Hoffstedt sie ganz verzuckert anstarnte.  
Jussuff aber neigte sich tief vor Falkenstein,  
so daß seine Stirn den Boden berührte, und  
sprach mit einem dualen Ton in der Stimme:

"Befiehl, Herr, und Allah wende alles Böse  
von dir; aber las mich mit dir ziehen!"

"Unser Kreis ist augenblicklich geschlossen",  
gab Falkenstein zögernd zurück, mit Wohlge-  
fallen den hübschen braunen Burschen nu-  
tiernd, dessen schwarze Augen unter dem  
weissen Turban feurig und flehend zugleich  
zu ihm aufsichtig.

(Fortsetzung folgt.)

**Visit-,  
Adress-,  
Trauungs-  
und Verlo-  
bungs-  
karten**

**Kautschuk-  
stempel,  
Siegel-  
marken  
in  
jeder Art**

**PAPIERHANDLUNG**  
**Buchdruckerei**  
**Jos. Krmpotić**  
**Piazza Carli 1 POLA Via Cenide 2**

**Buch-  
binder-  
arbeiten  
in  
jeder Art**

**Buch-  
druck-  
arbeiten  
in  
jeder Art**